



Annegret Lingenberg | Karlsruhe

geb. 1941, Mag. theol., Ev. Pfarrerin, externe Beraterin für Anglikanismus und Alt-Katholische Kirche des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim

annegret.lingenberg@ki-eb.de

Anglikanische Spiritualität

Annäherung anhand einer Biographie des „Book of Common Prayer“

Eine Biographie zu schreiben bedeutet in der Regel, das Leben eines Menschen literarisch darzustellen, seine Herkunft, seinen Werdegang, die Entwicklung und Reifung seines Lebens und eventuell seine Altersjahre zu beschreiben und zu würdigen. Alan Jacobs schreibt mit *The Book of Common Prayer: A Biography*. (Princeton University Press 2013) die „Biographie“ eines Buches. Er legt damit nahe, dieses Buch als ein lebendiges Wesen zu verstehen, das entsteht, sich entwickelt, das in Interaktionen, ja, Konflikte gerät, daran reift, den Höhepunkt seines Daseins durchschreitet, um dann allmählich in einen gewissen Alterungsprozess zu geraten.

Tatsächlich kann man all diese Stationen in der wechselvollen Geschichte des *Book of Common Prayer* nachvollziehen und wiedererkennen, jenes Buches, das mit der Geschichte der Kirche von England und ihrer Spiritualität untrennbar verbunden ist. Die Geschichte und, nehmen wir es einmal so: Das Leben dieses Buches spiegelt die Geschichte der Kirche von England. Mehr noch, es beeinflusst diese Geschichte in einer Weise, dass man sagen kann: Die Geschichte sähe ohne das *Book of Common Prayer* mit Sicherheit anders aus. Auch das Selbstverständnis und die Spiritualität der Kirche von England sind von ihm zutiefst geprägt.

Von „anglikanischer“ Spiritualität und von „Anglikanismus“ zu sprechen ist genau genommen erst seit etwa 200 Jahren sinnvoll. Seit dieser Zeit wurde die Kirche von England zur Mutterkirche einer Vielzahl von Kirchenprovinzen weltweit und trug ihre Art von Kirche-Sein („anglikanisch“) durch das englische Commonwealth und durch das Wirken englischer Missionsgesellschaften in andere Länder und Kontinente hinein. Dadurch wurde das *Book of Common Prayer* seinerseits zum „Mutter-Buch“ neuer, sprachlich und kulturell angepasster Versionen desselben. Es verlor auf diese Weise seine Einzigartigkeit, wurde „alt“, eben-

so wie die Kirche von England ihre Einzigartigkeit einbüßte, zu einer von über vierzig Provinzen der Anglikanischen Kirchengemeinschaft wurde, wenngleich sie ihre „Mutterrolle“ behält – als Mutter gesucht, wenn ihre Autorität gebraucht wird, von den „Kindern“ aber auch heftig kritisiert, wenn diese eigene Wege gehen, eigene Überzeugungen gewinnen.

Im Folgenden soll versucht werden, anhand des Buches von A. Jacobs die geistliche und ekklesiologische Entwicklung der Kirche von England nachzuzeichnen und einige typische Merkmale anglikanischer Spiritualität zu benennen, wie sie im lebendigen Wechselspiel zwischen englischer Kirchengeschichte und *Book of Common Prayer* gewachsen sind.

Die Entstehung des Book of Common Prayer – Thomas Cranmer

Im Jahr 1534 setzte sich der englische König Heinrich VIII. (1509–1547) per Parlamentsgesetz (*Act of Supremacy*) zum „Haupt der Kirche von England“ ein – anstelle des Papstes. Vorangegangen waren mehrere Jahre intensiven Bemühens des Königs, seine Ehe mit Katharina von Aragon, der Witwe seines älteren Bruders, durch den Papst annullieren zu lassen. Sie war aufgrund einer Dispens vom Verbot der Eheschließung mit einer Schwägerin zustande gekommen. Da dem König in der Ehe kein Thronfolger geschenkt worden war, glaubte er im Laufe der Jahre, sie stände nicht unter dem Segen Gottes. Der Papst aber schob das Annullierungsgesuch Heinrichs aus politischen Rücksichtnahmen auf die lange Bank, bis Heinrich schließlich zur Selbsthilfe griff. Er löste in einem politisch und juristisch gut durchdachten und vorbereiteten Verfahren die englische Kirche von Rom, setzte einen ihm ergebenen Erzbischof von Canterbury ein, der seine Ehe auflöste, so dass er eine neue Ehe eingehen konnte.

Die Loslösung von Rom versetzte die Kirche von England in eine vollkommen neue Situation: Sie musste sich neu konstituieren. Der Erzbischof von Canterbury, Thomas Cranmer, spielte in dieser Lage eine Schlüsselrolle, die er klug und geduldig zu nutzen verstand. Jacobs gibt in seinem Buch eine sehr anschauliche Charakterisierung der Persönlichkeit und der Vorgehensweise Thomas Cranmers. Während Heinrich VIII. bis an sein Lebensende traditionell katholisch dachte und einen gut katholischen Glauben praktizierte – trotz einiger reformatorisch anmutender Neuerungen, die er anbahnte oder jedenfalls zuließ, war Cranmer, ein gebildeter Theologe und kenntnisreicher Liturgiker, gegenüber dem Gedankengut der schweizerischen und deutschen Reformation aufgeschlossen. Kritisch aufgeschlossen: Er stand durchaus nicht in der Gefahr, einfach alles zu übernehmen, was sich auf dem Kontinent abspielte. Sondern er versuchte – und das wurde zum Charakteristikum der englischen Kirche –, die katholische Tradition in Lehre und Ritus behutsam mit neuen Gedanken zu verbinden. Seine Vorstellungen ließen sich zu einem großen Teil erst nach Heinrichs Tod, unter seinem Nachfolger Ed-

ward VI. (1547–1553), verwirklichen. Eine „katholische, durch die Reformation gegangene Kirche“ zu sein, ist das bleibende Selbstverständnis der Kirche von England.

Cranmer verfolgte im Wesentlichen drei Ziele: Die gottesdienstliche Liturgie, der „Ritus“, sollte in der ganzen Kirche von England gleich sein. Die Gottesdienste sollten von den Menschen verstanden werden, d.h. muttersprachlich gehalten sein. Und die in den Gemeinden und privat praktizierte Frömmigkeit der Menschen sollte klar geregelt sein. Also bedurfte es eines Buches, in dem gottesdienstliche Riten ebenso wie die täglich praktizierte Frömmigkeit der Gemeindeglieder und des Klerus durchgestaltet war, und zwar auf Englisch. Da Heinrich VIII. die Kirche zu einer Abteilung des Staates gemacht hatte, entstand das von Cranmer konzipierte Buch keineswegs nur als eine geistlich-liturgische Anweisung, sondern als „Instrument sozialer und politischer Kontrolle“ (7). Die Verpflichtung des Klerus – als einer Staatsbeamtenschaft – auf dieses Buch kam einem Treueid auf den König gleich.

Zunächst aber stand Cranmer vor einer gewaltigen Aufgabe, die er politisch zielstrebig, theologisch kenntnisreich, reflektiert und mit bemerkenswertem Sprachgefühl anpackte. Das politische Ziel war in erster Linie die Einheitlichkeit in der Kirche von England. Die Uneinheitlichkeit des (lateinischen) gottesdienstlichen Ritus im damaligen England war für Cranmer weder ein theologisches oder politisches Problem, noch ein theologisches und politisches. Nach ihm bedurfte es für die englische Kirche als einer theologisch-politischen Einheit eines Buches und einer Sprache, in denen ein Ritus festgelegt ist (4). Diese von Cranmer bzw. formal vom König, dem jungen Edward VI., durch die erste Fassung des *Book of Common Prayer* im Jahr 1549 per Gesetz (*Act of Uniformity*) verordnete Einheitlichkeit stieß zunächst in den Gemeinden und im Klerus vielfach auf Ablehnung. Den Gemeinden wurde die zwar unverstandene, aber vertraute lateinische Sprache genommen zugunsten einer für die meisten Menschen fremden englischen „Hochsprache“. Die vertrauten, bergenden, oft tröstenden Riten, die das Leben begleiteten, waren nunmehr verändert, fremd, nüchtern und entbehrten der emotionalen Leiblichkeit und Anschaulichkeit. Aber das *Book of Common Prayer* wurde durchgesetzt. Wer es ablehnte, hatte mit harten Strafen zu rechnen, sodass es zu einer ersten Auswanderungswelle unter den Anhängern der traditionellen Riten kam. Die Einheitlichkeit hatte ihren Preis.

Theologisch und liturgisch war Cranmer für die damalige Zeit sehr bewandert und aufgeschlossen. Er verarbeitete im *Book of Common Prayer* die vorliegenden und in England gebräuchlichen gottesdienstlichen Riten vor dem Hintergrund der Liturgiegeschichte, soweit er sie kannte. Und er bezog neuere reformatorische Erkenntnisse und Positionen in die Ausgestaltung der zu konzipierenden englischen Liturgie ein. So weit es ging, behielt er die alte römische Messform bei, zog darin aber behutsam reformatorische Konsequenzen: Wo der Glaube

an eine Transsubstantiation aufgegeben wurde, brauchte es keine Glöckchen zur „Wandlung“ mehr. Wo der Gedanke des „Messopfers“ obsolet wurde, veränderten sich liturgische Formulierungen und Gesten. Wo die Anrufung von Heiligen entfiel, entfielen entsprechende Litaneien und musste der kirchliche Gedenkkalender verändert werden – um nur einige Beispiele zu nennen. Jacobs spürt in seiner „Biographie“ diesen und zahlreichen anderen Veränderungen nach und beschreibt einfühlsam die Wirkung dieser Veränderungen auf die Gemeindepraxis.

Wer je Texte übersetzt hat, weiß, wie viel sprachliche Kraft vonnöten ist, die Formulierungen einer fremden Sprache inhaltlich „richtig“ und formal angemessen in die Muttersprache zu übertragen. Cranmer besaß diese sprachliche Kraft in hohem Maße. Nicht Originalität, sondern Katholizität und Respekt vor der Würde alter Tradition leiteten seine Übersetzung (66). Da Cranmer sein Buch in erster Linie im Blick auf den Gemeindegottesdienst geschaffen hat, kommt die Schönheit seiner Sprache v.a. im gemeinsamen lauten Sprechen zur Geltung. Etwas poetisch schreibt Jacobs dazu: „(...) the vox populi made the organ on which this verbal music shall be played.“ (64) Dass das *Book of Common Prayer*, nach dem blutigen Zwischenspiel katholischer Restauration unter Maria (1553–1558), dann doch seit der langen Regierungszeit von Elizabeth I. (1558–1603) in der Kirche von England seinen festen Ort fand, lag wohl nicht zum Wenigsten an der eindrucksvollen Sprachschönheit dieses Buches.

Die Via Media und die Bedeutung der Heiligen Schrift

Um im Bild der „Biographie“ zu bleiben: Als „junger Erwachsener“ trat das *Book of Common Prayer* aus der Zeit des *Elizabethan Settlement* in die weitere Geschichte der Kirche von England ein. Es war durch Cranmers Hände entstanden unter dem Druck bestimmter historischer Notwendigkeiten, begrenzt durch die theologischen und politischen Möglichkeiten der Zeit. Es hatte die erste Belastungsprobe unter Maria überlebt. Und es hatte eine gute, maßvolle Form gefunden, mit der es das religiöse Leben der Menschen und die Liturgie der Kirche mittlerweile über zwei Generationen geprägt hatte und von den meisten lieb gewonnen worden war. Es war aber auch behaftet mit „Erbanlagen“ und „Geburtsfehlern“, die das Leben des *Book of Common Prayer* begleiten, die aber dennoch zu Charakteristika anglikanischer Spiritualität werden sollten.

Dazu gehört zum einen die Balance zwischen katholischer Tradition und reformatorischen Überzeugungen. Dieser Mittelweg, später von J.H. Newman als *via media* bezeichnet, ist ebenso typisch für die Kirche von England als auch theologisch unbefriedigend für hartnäckig überzeugte „Katholik(inn)en“ und ebenso hartnäckig überzeugte Reformer(innen), sowie anfällig zum Abgleiten zu einer der Seiten.

Die Gefahr des Abgleitens bestand insbesondere immer dann, wenn der König selber, das weltliche Oberhaupt der Kirche, oder der jeweilige Erzbischof von Canterbury, das geistliche Oberhaupt, den klugen Mittelweg verließen, und gar zu sehr in eine Richtung tendierten – allzu „katholisch“ oder allzu puritanisch. Die katholisierenden Neigungen von Karl I. führten in der Konsequenz zu einem Aufbegehren der Puritaner und schließlich zur vorübergehenden gewaltsamen Abschaffung der Monarchie unter Oliver Cromwell, der den Gebrauch des *Book of Common Prayer* untersagte und „katholische“ (= monarchistische) „Abweichungen“ blutig verfolgte. Das *Book of Common Prayer* war zum Symbol geworden für Monarchie und Bischofsherrschaft, für das ganze althergebrachte Kirche-Staat-System, in England *Establishment* genannt, das bis heute nicht unangefochten ist und immer wieder diskutiert wird. Die kurze puritanische Cromwell-Ära in der Mitte des 17. Jhs. war das historische Gegenstück zu den ebenso blutigen katholischen Jahren unter Maria im 16. Jh. Danach wurde der englische Mittelweg wiedergefunden, ist aber bis heute eine ständige Herausforderung geblieben. Eine der Ursachen ist eine ungeklärte Sakraments- und Amtstheologie, von Cranmer bewusst „flexibel“ offen gelassen, so dass sich, solange die Balance stimmt, alle irgendwie im *Book of Common Prayer* wiederfinden. Eine andere schwer einzuhaltende Balance ist die zwischen allzu starker Reglementierung der Liturgien und dem Offenhalten gewisser Freiheiten im Gebrauch derselben.

Karl II., der nach dem Cromwell-Protektorat den Thron bestieg, betrieb eine Revision des *Book of Common Prayer* mit dem Ziel einer größeren Klarheit in den liturgischen Anweisungen, einer Modernisierung der Sprache und dem Ersetzen der biblischen Texte aus der alten Tyndale-Übersetzung durch solche der von König Jakob I. autorisierten Bibelrevision, der *Authorized Version*, die bis heute verwendet wird. Diese letzte Revision des *Book of Common Prayer* aus dem Jahr 1662 ist noch heute gültig und wurde im Jahr 2012 nach 350 Jahren gebührend gefeiert und gewürdigt.

Mit der Revision aus dem Jahr 1662 war das *Book of Common Prayer* „erwachsen“ geworden – mit allen Vor- und Nachteilen, die das Erwachsensein mit sich bringt. Es hat mit einer gewissen Gelassenheit ertragen, dass Menschen sich von ihm abwendeten und dass neben der Kirche von England selbstständige kirchliche Gruppen entstanden (Presbyterianer, Kongregationalisten u.a.); auch dass die praktizierte Frömmigkeit innerhalb der Kirche von England trotz aller Anleitungen im *Book of Common Prayer* erlahmte und genau dadurch zu einer Erweckungsbewegung unter John Wesley und anderen führte, die dem Ansehen des Buches zwar gut bekam, am Ende allerdings zu einem Schisma führte (Abspaltung der Methodisten), an dem das *Establishment* nicht ganz unschuldig war.

Ein weiteres bleibendes Charakteristikum des *Book of Common Prayer* entstand aus Cranmers Überzeugung, dass die Menschen die Bibel lesen und die Priester in der Lage sein sollen, das Wort Gottes zu predigen. Tatsächlich hatte bereits

Heinrich VIII. im Jahr 1535 den Gemeinden englische Bibeln verordnet und dafür gesorgt, dass in jeder Pfarrkirche eine „Große Bibel“ vorhanden war und sogar angekettet wurde. Erzbischof Cranmer stellte schon vor Fertigstellung des *Book of Common Prayer*, nämlich im Jahr 1547, seinen Klerikern ein Predigtbuch (*Book of Homilies*) zur Verfügung, das die „Lehre“, soweit es sie gab und gibt, der Kirche von England auf lange Zeit nachhaltig geprägt hat. Für das *Book of Common Prayer* erstellte er eine Leseordnung in Form eines Kalenders für das ganze Jahr, eine Art „fortlaufende Bibellese“: Jeden Monat wurden alle Psalmen gelesen, zweimal im Jahr das ganze Neue Testament und jährlich die wichtigsten Teile des Alten Testaments. Die Lesungen verteilten sich auf die zwei oder drei Sonntagsgottesdienste und die täglichen Morgen- und Abendgebete.

Diese letzteren wurden zum bleibenden Schatz der Liturgie der Kirche von England. Cranmer war der Meinung, dass nicht nur Mönche und Nonnen in den Klöstern – zumal diese in England in den Jahren 1534–1538 von Heinrich VIII. aufgelöst und zum Teil zerstört worden waren (sog. *Dissolution*) – die Aufgabe haben, täglich und regelmäßig zu beten, sondern dass dies eine Sache des ganzen Gottesvolkes sei, wie es in der jüdischen Frömmigkeit bereits angelegt ist. So gestaltete er im *Book of Common Prayer* das klösterliche Stundengebet in eine für die Gemeinde oder auch für die private häusliche Andacht brauchbare Form um. *Morning Prayer* und *Evensong* haben die Form eines Stundengebets: Mehrere Psalmen (gesprochen oder gesungen), Schriftlesungen, Kollektengebete, Fürbitten (insbesondere für den König) und die biblischen Cantica (*Tedeum* und *Benedictus* am Morgen, *Magnificat* und *Nunc Dimittis* am Abend) waren und sind die wesentlichen Elemente. Cranmer hoffte, dass diese Gebetszeiten Tag für Tag in jeder Gemeinde oder auch privat in der häuslichen Andacht gehalten würden und sich damit das Gotteswort in die Herzen der Menschen einsenkte. Tatsächlich wurde von dieser Möglichkeit jahrhundertlang Gebrauch gemacht, wenn auch im Laufe der Zeit, wie Jacobs beschreibt, mehr und mehr in geschlossenen Kreisen: In den Häusern des Adels, an den Colleges der Universitäten, in den Internaten, noch heute an den großen Kathedralen.

Die weltweite Verbreitung des Book of Common Prayer

Zurück zum Bild der „Biographie“: Anhand des Buches von A. Jacobs ist sehr gut nachzuvollziehen, wie das *Book of Common Prayer* „in die Jahre kommt“. Manche durch die Jahrhunderte getragene Eigenheiten passten nicht mehr in eine veränderte und, wir würden heute sagen, zunehmend globalisierte Welt. An einer geschichtlichen Entwicklung, die Jacobs beschreibt, ist das besonders gut zu erkennen: Nachdem das *Book of Common Prayer* im sich ausbreitenden Bereich des *British Empire* die englischen Grenzen überschritten hatte und in mehrere Sprachen übersetzt worden war, aber immer noch gekoppelt war mit dem Treueid der

„Untertanen“ gegenüber dem englischen Monarchen, veränderte die amerikanische Unabhängigkeitserklärung im Jahr 1783 diese Verbindung von Grund auf. Englische Kolonisten, die in Nordamerika zur Diözese London der Kirche von England gehört hatten, waren plötzlich amerikanische Staatsbürger(innen) und keine englischen Untertanen mehr, demzufolge die anglikanischen Gemeinden in Nordamerika nicht mehr Gemeinden der Kirche von England. Also brauchte man in Amerika eigene Bischöfe. Der erste sollte ein gewisser Samuel Seabury sein, der zum Bischof von Connecticut designiert worden war.

Bisher war es üblich gewesen, dass ein englischer Bischof die Ordination ins Priesteramt erteilte. So reiste Seabury nach London, um sich dort zum Bischof konsekrieren zu lassen. Da aber eine Ordination ebenso wie die Übernahme eines staatlichen Amtes den Treueid auf den englischen König voraussetzte, also das Ablegen der amerikanischen Staatsbürgerschaft, um derentwegen Seabury aber gerade Bischof werden sollte, befand dieser sich in einer äußerst verzwickten Situation. Er entwich ihr nach Schottland, deren Episkopalkirche bereits unabhängig vom englischen Königshaus war, die auch eine etwas andere Fassung des *Prayer Book* benutzte. Die Gründe hierfür liegen in der komplizierten schottisch-englischen Geschichte, von der Jacobs schreibt: „Perhaps no one fully understands the enormous complexities of the history of Scottish Anglicanism.“ Die schottischen Bischöfe waren gern bereit, Seabury zum Bischof zu konsekrieren, unter der Bedingung, dass er in seiner amerikanischen Diözese die Messfeier nach der schottischen Liturgie feiern würde und nicht nach dem englischen *Book of Common Prayer*. Seither heißen die amerikanischen Anglikaner „Episkopalianer“ und orientieren sich in der Liturgie des eucharistischen Gottesdienstes an der schottischen Episkopalkirche und eben nicht am englischen *Book of Common Prayer*.

Die englische Kirche, die sich nie über eine Lehre, sondern seit dem 16. Jh. über ihren Gottesdienst definiert hatte, die ihre charakteristische Prägung durch das (revidierte) Cranmer'sche *Book of Common Prayer* empfangen hatte, musste zur Kenntnis nehmen, dass es nicht mehr nur ein sakrosanktes *Book of Common Prayer* gab, sondern deren mehrere. Jacobs weist auf die überraschende Tatsache hin, die dennoch in dieser geschichtlichen Situation eine gewisse Logik hat, dass in der Kurzfassung anglikanischen Kirche-Seins, dem sog. *Chicago-Lambeth-Quadrilateral* aus dem Jahr 1888, das *Book of Common Prayer* nicht erwähnt wird. Es benennt die Heilige Schrift, die drei altkirchlichen Bekenntnisse, die zwei Sakramente Taufe und Eucharistie und die historische Bischofssukzession als Kennzeichen des Anglikanismus.

Dennoch feierte das *Book of Common Prayer* in England selbst im Zusammenhang mit der kirchen- und liturgiebewussten Oxfordbewegung im 19. Jh. noch einmal eine späte Blüte. Zeitgleich – und im 20. Jh. verstärkt durch die kontinentale Liturgische Bewegung – wuchs das Bedürfnis und das Bemühen, das *Book of Common Prayer* von Grund auf zu revidieren, d.h. die mittlerweile als

altertümlich empfundene Sprache behutsam zu modernisieren und die Gottesdienstformen gemäß neuerer liturgiegeschichtlicher Erkenntnisse zu verändern. Gerade weil dieses Buch nicht mehr mit dem Nimbus des Unantastbaren umgeben war, hatte die Kirche die Freiheit gewonnen, nicht nur verehrend-liebevoll damit umzugehen, sondern auch kritisch zu hinterfragen. Ein in langen Jahren theologischen Fleißes erarbeiteter Revisionsentwurf, der die Zustimmung der Synoden erhalten hatte, wurde dann aber im Jahr 1929 im Parlament abgelehnt. In den Jahrzehnten danach entstanden aus der Praxis heraus moderne Gottesdienstbücher, die derzeit das immer noch „gültige“ *Book of Common Prayer* im gottesdienstlichen Leben der Kirche von England an den Rand gedrängt haben. Es ist alt geworden! Wenn, wie Jacobs zu Recht schreibt, ein Gebetbuch das Ziel hat, „lebendiges Wort zu sein im Munde von Menschen mit einem lebendigen Glauben“ (193), dann hat das Buch von Cranmer dieses Ziel und diesen Sinn wohl inzwischen vererbt an die Nachfolgebücher in England und weltweit.

Die Eigentümlichkeit der Spiritualität des *Book of Common Prayer* und der von diesem geprägten anglikanischen Spiritualität lässt sich – in aller Unvollkommenheit – in einigen Sätzen beschreiben: Die Spannung zwischen katholischer Tradition und reformatorischen Gedanken durchzieht das Buch und bestimmt anglikanisches Kirche-Sein bis heute. Sie manifestiert sich in den drei „Flügeln“ der Kirche von England, den Anglikatholiken, den Evangelicals und der breiten liberalen Mitte. Beherrschend aber ist seit Jahrhunderten der starke Wille, in aller Unterschiedlichkeit zusammen zu bleiben und die jeweils andere Kirchlichkeit zu respektieren, also der ausgeprägte Wille zur Toleranz. Daraus resultiert eine gewisse theologische Unbestimmtheit, die sich vor Festlegungen dogmatischer und ethischer Art scheut. Anglikanische Frömmigkeit ist gottesdienstlich bzw. liturgisch geprägt. Sie ist zwar persönlich, aber nie privat, nie losgelöst von der Gemeinde. Das gibt ihr eine sichere Selbstverständlichkeit und öffnet den Raum für eine offene und unbefangene Zuwendung zur Welt.